

Die vollständige Übertragung der katholischen Grund-, Fach- und Höheren Schulen an den Staat ab 1. Oktober 1969 beschloß der Episkopat von Obervolta (Westafrika) am 12. Februar 1969. Die Bedeutung dieser Entscheidung ergibt sich daraus, daß diese Schulen knapp über ein Drittel der Schüler und Lehrer des Landes ausmachen (Gesamtzahl der Schüler 150 000). In ihrem Kommuniké (vgl. „Afrique nouvelle“, 20./26. 2. 69) führen die Bischöfe die Gründe dafür an. Die Situation der katholischen Schulen mit staatlicher Subventionierung „ist zu sehr Gegenstand von Mißverständnissen und Verleumdungen geworden“. Sie mindere „das gegenseitige Vertrauen“ und gefährde eine „gute und definitive Lösung des Problems der katholischen Schulen“ so sehr, daß eine „Spaltung im Lande drohe“. Der mit diesen Worten umschriebene Sachverhalt besteht nicht nur in Obervolta. Dort gab die Regierung den katholischen Schulen einen variablen anteilmäßigen Zuschuß zur Lehrbesoldung, der jedoch — da unzureichend — eine ständig wachsende Deckungslücke im Schuletat der Bischöfe hinterließ. Faßten die katholischen Lehrkräfte ihren Unterricht früher noch als einen Dienst der Kirche auf und begnügten sie sich daher mit einer niedrigeren Gehaltsstufe als ihre staatlichen Kollegen, so fordern sie nun seit einigen Jahren von den Bischöfen die gehaltliche Gleichstellung. Dem steht der Zwang der Regierung gegenüber, zunächst ihren eigenen Staatshaushalt zu sichern, was zur Tendenz führt, u. a. die Subventionen für die Privatschulen zu kürzen. Die Bischöfe ihrerseits sehen sich außerstande, zu den übrigen Unterhaltungskosten für die Schulen auch noch zur Lehrbesoldung beizusteuern. Von den Eltern können sie keinen größeren freiwilligen Beitrag mehr verlangen, da er deren Möglichkeiten übersteigen würde. Den Lehrern ist ein Verzicht auf die ihnen arbeitsrechtlich zustehende Besoldung nicht mehr zuzumuten. Hinzukommt, daß diese Situation bereits jetzt Anlaß zu „Unzufriedenheit, Mißverständnissen und Verleumdungen“ gibt. Dies wiederum wirkt sich schädigend auf die kirchliche Missionsarbeit aus. Daher „sahen sich die Bischöfe gezwungen“, diese „schmerzhaft“ und „reiflich überlegte“ Entscheidung zu fällen, um dem Frieden des Landes zu dienen, der vor allen anderen Gütern als vorrangig anzusehen sei. Es handle sich dabei also nicht um „Sabotage“ noch darum, „die Regierung in noch größere Schwierigkeiten zu bringen“.

Die Anfang Februar 1969 von den bolivianischen Bischöfen veröffentlichte Stellungnahme zu „*Humanae vitae*“ (vgl. NC News Service, 12. 2. 69) weicht erheblich vom Tenor der meisten Verlautbarungen der lateinamerikanischen Episkopate ab. Bekanntlich ist die Mehrzahl der dortigen Bischöfe vor und nach Veröffentlichung der Enzyklika für die traditionelle Lehre eingetreten, wobei allerdings aus ihren Argumenten deutlich wird, daß nicht so sehr theologische Gesichtspunkte, sondern Fragen des Bevölkerungswachstums im Vordergrund stehen (vgl. HK 22, 150 und 539). Die späte Stellungnahme aus Bolivien war ausführlich vorbereitet worden („*Noticias Aliadas*“, 1. 2. 69). Die Bischöfe empfehlen das Studium von „*Humanae vitae*“ unter allen Aspekten, heben jedoch gleichzeitig hervor, daß es sich nicht um eine *ex-cathedra*-Entscheidung handelt, weshalb „wir auch nicht zu bedingungsloser und absoluter Zustimmung verpflichtet sind“. „Wenn jemand, der für eine gesunde, persönliche, auf vorgängiger Information basierende Urteilsbildung kompetent ist, nach ernsthafter Prüfung der Materie vor Gott zu anderen Schlußfolgerungen kommt, hat er ein Recht auf seine Überzeugungen, wenn er auch zu weiterem ernsthaftem Forschen verpflichtet bleibt.“ „Solche Personen sollten aber die Anhänglichkeit zu Christus und seiner Kirche bewahren. Die Bischöfe bezeichnen die empfohlene Methode der Zeitwahl als eine in manchen Fällen gangbare Methode. Einige Argumente des Papstes über die Grundsätze und die Folgen der Empfängnisverhütung seien aber „nicht für jeden gänzlich überzeugend“. Wer zu einer anderen Überzeugung gelange, dürfe nicht beschuldigt werden, sein Handeln sei von „egoistischen und hedonistischen“ Motiven bestimmt. Letzten Endes sei nach der traditionellen Lehre der Kirche die Frage der Geburtenregelung von den Eheleuten selbst im Angesicht Gottes zu entscheiden. Zur demographischen Situation heißt es, die lange Zeit stagnierende Bevölkerungsentwicklung sei vor allem auf die Kindersterblichkeit und die Unterernährung zurückzuführen. „Eine echte Bevölkerungspolitik müßte in unserem Fall um die Hebung des Lebensstandards bemüht sein.“ Die Bischöfe wenden sich gleichzeitig gegen willkürliche Maßnahmen seitens „internationaler Organisationen“ (vgl. auch HK 22, 549), die ohne Achtung vor Freiheit und Würde des Menschen mit „unerlaubten Mitteln“ Geburtenregelung betrieben.

Bücher

LOUIS MALEVEZ SJ, *Pour une théologie de la foi*. Desclée de Brouwer. Paris/Brügge 1969, 261 Seiten.

Da Glauben-können heute Thema Nr. 1 der Theologie ist und die deutsche Literatur darüber, wie etwa G. *Muschalek* „Glaubensgewißheit in Freiheit“ (*Quaestiones disputatae* 40. Herder, Freiburg 1968) zeigt, mit dem Thema nicht zurechtkommt, sei hier der Versuch eines in Deutschland durch seine Arbeiten über R. Bultmann und K. Barth wohlbekannten Autors angezeigt. Diese Neuerscheinung ist gleichsam ein Test, an dem das theologische Können erkennbar wird. Übrigens sind fünf der insgesamt sechs Kapitel zwischen 1960 und 1968 bereits in der „*Nouvelle Revue Théologique*“ erschienen, nur das zweite Kapitel „*Le Message et la foi*“ ist ein Erstdruck (S. 45—101). Er macht den „Sitz im Leben“ seiner Bemühungen erkennbar: dem Glauben in der säkularisierten Welt zu helfen. Und zwar in ständiger Auseinandersetzung mit dem Sprecher der scholastischen Methode, P. de Broglie SJ, der beim Begriff der „Zeichen“ für die Glaubwürdigkeit der Botschaft hängenbleibt und „Zeichen“ hellenistisch als „Fahne“ oder „Symbol“ und nicht alttestamentlich als „Kraftakt“ Gottes, als einmaliges Ereignis versteht. Es ist der besondere Reiz des Buches, mitzuerleben, wie ein scholastisch gebildeter Theologe sich mit Hilfe seiner Studien evangelischer Autoren aus dem hoffnungslosen Zirkel der „Glaubwürdigkeits“-Theologie befreit, die

nach zwingenden Beweisen zur Unterstützung der „Pflicht zum Glauben“ (an Doktrinen und institutionelle Autoritäten) forscht und doch die von Gott gewollte Freiheit des Glaubensaktes wahren muß. Malevez gelingt der Ausbruch aus dem Zirkel im Kapitel III „*Foi existentielle et foi doctrinale*“ (S. 103—131) durch Analyse der Glaubensakte in den Evangelien bei den Heilungen Jesu. Gegenüber der Behauptung von der „Inferiorität“ des personalen Glaubens bei den Synoptikern stellt er klar, daß dieser Glaube keine Antithese zum theologischen oder doktrinalen Glauben ist und auch kein protestantischer Fideismus, vielmehr setze er die alttestamentliche Tradition fort, die Erfahrung der Ohnmacht des Menschen, seiner „*détresse*“, seiner Herzensangst, die vom gläubigen Hören auf den Anruf der Verheißung geheilt wird. Ohne diesen das Herz befreienden Glauben sei der Lehr-Glaube nichts, er könne — mit Luther zu sprechen — auch von den Teufeln bekannt werden. Das Buch gehört wohl als deutsche Ausgabe in die Hand aller Theologen und Laien.

KARL GUIDO REY, *Das Mutterbild des Priesters*. Zur Psychologie des Priesterberufes. Benziger Verlag, Zürich/Einsiedeln/Köln 1969, 140 Seiten (DM 14.80).

Der vorliegende Band stellt Methode und Untersuchungsergebnisse einer Umfrage unter Geistlichen (wie auch an Seminarien